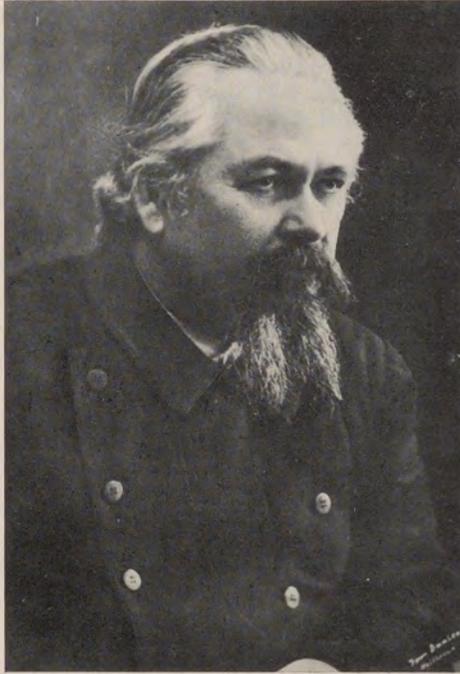


## Julius Gmelin

Von Gerd Wunder



Wer sich mit der Vergangenheit der Reichsstadt Hall beschäftigt, findet noch heute die beste Grundlage in der „Geschichte der Reichsstadt Hall und ihres Gebietes“, die unter dem Titel „*Hällische Geschichte*“ mit „Unterstützung weiterer hällischer Geschichtsfreunde“ von Dr. phil. Julius Gmelin, Pfarrer in Großaltdorf, 1896 bei Ferdinand Staib (W. Stöver) in Schw. Hall erschienen ist. Der Verfasser behandelt das Mittelalter und die Reformationszeit ausführlich und schließt 1898 ab mit einem knappen Ausblick über die Zeit von 1559 bis 1802 (S. 796–826). In seinem Schlußwort nennt er die wenigen, die ihn tatsächlich unterstützt hätten, vor allen den Historischen Verein für Württembergisch Franken (Ade, Schauffele, Kolb) und die landesgeschichtliche Kommission (Hartmann). Gmelin verfügt die kurz zuvor veröffentlichten Chroniken von Herolt und Widmann und über das Wissen seiner Zeit. Es ist aber ganz erstaunlich, in welchem Maße er bereits die Beetlisten (Bürgersteuer) auswertet, um in Querschnitten die wirtschaftliche und soziale Stellung der Bürger zu kennzeichnen; diese Untersuchungen hat er in seinen Arbeiten über das Reformationsjahrhundert ergänzt und vertieft (in Württ.

Franken 1900 und 1903). Es gibt kaum Ortsgeschichten, die damals so weitgehend auf die Probleme eingehen, die mit Steuerkraft und Sozialstruktur der Bevölkerung zusammenhängen. Inzwischen ist gerade auf diesem Gebiet in 75 Jahren sehr viel gearbeitet worden, die Fragestellungen haben sich verschärft, die Erkenntnisse vertieft. Umso mehr Achtung verdient der erste, der solche Aufgaben erkannt hat. Gmelin geht aus vom Wissen seiner Zeit, das in vielem freilich überholt ist (etwa in der Frage der sog. „Mittelfreien“), aber was er zur Adelsgeschichte des Mittelalters gesagt hat, ist, wenn auch in den Einzelheiten verbesserungsbedürftig, noch heute lesenswert. Gmelin ist ein sehr persönlicher und temperamentvoller Historiker. Da er auch als Mensch und Pfarrer sehr eigenwillig und entschieden war, konnte es an schlechten Erfahrungen, an Bitterkeit und Feindschaften nicht fehlen. Das hat auch in der „Hällischen Gesichte“ und noch mehr in seinen Aufsätzen über Brenz und die Reformation seine deutliche Spur hinterlassen. Schwabe von Abstammung und aus Überzeugung, ist er mißtrauisch gegen die wendigen Franken, die ihm allzu leicht und leichtfertig, ja schlechthin sittenlos erscheinen. Manche Sätze, die er geschrieben hat wird man heute noch je nach der eigenen Einstellung mit Ärger oder Humor aufnehmen. Und dennoch verraten sie noch heute, daß ihr Verfasser ein ausgeprägter Charakterkopf war.

Wer war dieser Mann, der seine Spur in unserer Heimatgeschichtsschreibung hinterlassen hat und von der Stadt Hall 1965 durch die Benennung einer Straße – des Julius-Gmelin-Weges – in „Historikerviertel“ der Bossert, Gradmann und Kost geehrt worden ist?

Julius Gmelin wurde als Nachkomme einer der großen schwäbischen Pfarrerrfamilien, als Sohn des Kaufmanns August Gmelin und seiner Frau Antoinette Wilhelmine Winecker aus Gießen am 28. 4. 1859 in Ludwigsburg geboren. Unter seinen Ahnen ist auch die Familie Bilfinger anzutreffen, von der die Planck und Weizsäcker abstammen. Mit 7 Jahren verlor er die Mutter. Einen entscheidenden Einfluß auf ihn hatte der Patenonkel Archivrat Dr. Moriz Gmelin, der ihm wohl auch die Freude an der Geschichte übermittelt hat. Die übliche Laufbahn führte ihn zum Pfarrerberuf: Landexamen, Seminar Maulbronn, Blaubeuren, Tübinger Stift. 1890 wurde er in Tübingen zum Dr. phil. promoviert. Als Diakonus in Waldenburg heiratete er 1884 Elise Kriech, die Tochter des Pfarrers von Plattenhardt, bei dem er als Vikar gedient hatte. 1888 wurde er Pfarrer in Großaltdorf, 1905 in Großgartach, wo er am 29. 8. 1919 am Herzschlag starb. Von seinen 11 Kindern hat er 4 Söhne (zum Teil im ersten Weltkrieg) verloren.

Einer Kurzbiographie, die Rolf Eilers anläßlich des Gmelin-Familientags in Heilbronn 1972 schrieb, entnehmen wir folgende weiteren Beiträge zur Charakteristik des hällischen Chronisten. Das Christentum war für ihn vor allem ein Aufruf zur sozialen Tat. Deshalb trat er für die Trennung von Staat und Kirche ein. Deshalb war er auch mit Friedrich Naumann und Theodor Heuß befreundet, aber während Heuß als Chefredakteur der Neckarzeitung die nationalliberale Richtung verkörperte, „vertrat Gmelin mehr die sozialliberale Richtung“. In einer Abhandlung über Evangelische Freiheit 1891 schrieb er, der Pfarrer solle ein evangelisch freier Mann sein, der vor keiner geistlichen noch weltlichen Macht sich fürchte noch vor ihr zurückweiche, nur Gott und seinem Gewissen verant-

wortlich. „Frei und fromm“, sagte er, aber auch: „Streiten ist nicht gefährlich, aber schlafen!“. Und so stritt er auch mit seiner Behörde. Der Revolution 1918 gegenüber äußerte er: „Ich habe gegen mißbräuchliche Gewalt von oben gekämpft, ich kämpfe auch gegen Gewalt von unten.“ Gmelin hat die Kirche in Großgartach neu erbauen lassen und eine eigene Gemeindezeitung, die „Heuchelberger Warte“ gegründet. In einem der Nachrufe lesen wir: „Er war einer jener knorrigen schwäbischen Pfarrer, denen die Selbständigkeit des Denkens und die Unabhängigkeit der Rede das zweite Leben war und die ihrer Kirche den Weg zur wahren Freiheit bahnen wollten.“

Seine Tochter hat uns ein Gedicht zur Verfügung gestellt, das K. Zeller in Untersonnheim 1905 zu Gmelins Abschied von Großaltdorf verfaßte. Wir zitieren einige Zeilen daraus:

„Ein Lied auf Gmelin! Kann ichs wagen,  
ihm würdig Lebewohl zu sagen,  
dem Doktor, Denker, Kritikus und Seher?  
Wärs ein gewöhnlich Menschlein, gings noch eher.  
O pumpe selbst mir etliche Minuten lang  
der Rede Wucht, der Stimme Donnerklang . . .  
Von blauem Aug ein echter deutscher Knabe,  
vom Scheitel bis zum Zeh ein guter Schwabe . . .  
Betrachtet bitte diesen kräftigen Schädel  
von sanfter Rundung, fest und edel.  
Für schwache Nerven, mit verwöhntem Halse  
Hat er wohl allzuviel vom kritischen Salze,  
doch immer ist er saftig und von jener Kraft,  
die stets das Gute will und meist auch Gutes schafft.“